

Stimmt so!

Zum ersten Mal halten Psychologen und Philosophen der Universität Würzburg gemeinsam ein Seminar ab. Im Mittelpunkt der Veranstaltung in diesem Semester stehen die unterschiedlichen Dimensionen des Emotionsbegriffs.

Wenn Psychologen etwas darüber erfahren wollen, wie Gefühle den Menschen beeinflussen, setzen sie ihre Versuchspersonen schon mal vor eine Art Dia-Show und zeigen ihnen eine Serie mit chinesischen Schriftzeichen. Was die Probanden nicht wissen: Zwischendurch lassen die Psychologen Gesichter aufblitzen – mal lächelnd, mal grimmig blickend, aber immer so kurz, dass es die Betrachter nicht registrieren. Und trotzdem: Je nachdem, ob das Gesicht freundlich aussah oder nicht, gefallen Menschen die an und für sich neutralen Schriftzeichen im Anschluss besser beziehungsweise weniger.

Wenn sich Philosophen hingegen mit Gefühlen beschäftigen, lesen sie einschlägige Texte zu diesem Thema, versuchen die Intention des Autors nachzuvollziehen, zu hinterfragen und in den Kontext des wissenschaftlichen Umfeldes einzuordnen bzw. zu problematisieren.

Interdisziplinäre Diskussionen bereiten große Probleme

Kann das gut gehen, wenn zwei Fachrichtungen, die so unterschiedlich arbeiten, gemeinsam ein Seminar auf die Beine stellen? „Ja klar, das geht“, sind sich die Psychologen Sascha Topolinski und Robert Kordts und die Philosophen Ingo Günzler und Johannes Schick sicher. Und deshalb bieten die vier, die alle zurzeit an ihrer Doktorarbeit sitzen, in diesem Wintersemester gemeinsam ein Seminar für Studierende sowohl der Psychologie als auch der Philosophie an. Sein Titel: „Philosophische und psychologische Dimensionen des Emotionsbegriffs“.

„Die Idee dafür ist im Graduiertenkolleg ‚Emotion‘ entstanden, das es seit dem vergangenen Jahr an der Uni Würzburg gibt“, schildert Topolinski die Entstehungsgeschichte des ungewöhnlichen Projekts. In diesem Kolleg diskutieren schon jetzt Doktoranden interdisziplinär über Gefühle und Stimmungen und alles, was damit

zusammenhängt. Da tragen beispielsweise Psychologen vor, inwieweit Gefühle die Wahrnehmung beeinflussen; Biologen untersuchen Angst bei Ratten; Mediziner beschäftigen sich mit Stoffwechselforgängen, und Philosophen interpretieren, was beispielsweise Aristoteles zu dem Thema gesagt hat. „Dabei haben wir festgestellt, dass wir große Probleme haben, interdisziplinär zu sprechen“, sagt Topolinski. Irgendwann während zahlreicher Diskussionen in der Kneipe und der Institutsküche sei dann die Idee entstanden: „Wir führen die Studierenden im Rahmen eines Seminars zusammen.“ Das war im Frühjahr 2007. Jetzt, ein halbes Jahr später steht die Veranstaltung im Vorlesungsverzeichnis der Universität; am 18. Oktober geht es los – und die Dozenten sind ziemlich gespannt, wie die Resonanz ausfallen wird.

Mit „40 bis 60 Interessenten“ rechnet Topolinski. So viele werden allerdings nicht daran teilnehmen können: „Wir wollen jeweils etwa 18 Studierende aus beiden Fachbereichen zulassen“. Eine höhere Studentenzahl würde dazu führen, dass die Diskussion darunter leidet. Und gerade die Diskussion ist es ja, um die sich das Vorhaben dreht. Deshalb bieten die Dozenten begleitend zum Seminar einen Lektürekurs an, in dem sich die Teilnehmer intensiv innerhalb ihres Faches auf die Seminarsitzungen vorbereiten können. Im so genannten Plenum soll dann die Auseinandersetzung mit den jeweiligen Themen stattfinden. „Wir wollen die Begeisterung wecken, Fragen weiterzudenken und die Fähigkeit zum wissenschaftlichen Diskurs zu lernen“, so der Diplom-Psychologe. Wer in das Seminar geht in der Hoffnung, er könne sich dort berieseln lassen, sei definitiv am falschen Ort.

Die Veranstaltung selbst haben die Dozenten in zwei Bereiche aufgeteilt. Gefühle stehen im Mittelpunkt des ersten, um Stimmungen dreht es sich im zweiten. Und natürlich sind die Ansätze jeweils ganz unterschiedlich. Den

Psychologen interessiert die Frage, ob alle Menschen die gleichen Gefühle haben, ob diese universal sind und wie Stimmungen ein Urteil beeinflussen; er versucht, mit seinen Experimenten objektive Antworten zu finden. Der Philosoph hingegen fragt, welchen Anteil Emotionen und Stimmungen an unserer Auffassung von Objektivität haben.

Gibt es unbewusste Stimmungen - oder sind es dann keine mehr?

In der Philosophie bleibt nicht unhinterfragt, ob Emotionen etwas rein Subjektives sind. Kann ich Hass sehen, welche Qualität hat mein Empfinden, wie kann eine Stimmung aus dem Hintergrund jegliches Denken und Erleben beeinflussen? Und natürlich beschäftigt sich das Seminar auch mit der momentan in der Wissenschaft intensiv diskutierten Frage, ob es unbewusste Emotionen gibt. „Das kann sehr spannend werden“, meint Topolinski. Denn während die Psychologen immer mehr Hinweise dafür entdecken, dass unbewusste Gefühlszustände das Handeln von Menschen beeinflussen, fragen sich Philosophen eher, ob in solch einem Fall überhaupt von „Gefühl“ gesprochen werden darf.

Vorurteile abbauen: So könnte ein weiteres Ziel des Seminars lauten. Philosophen werden mit empirischen Realitäten konfrontiert und müssen erfahren, dass Psychologen bisweilen zu Recht sehr „mechanistisch“ arbeiten. Während die Gegenseite möglicherweise entdeckt, dass philosophisches Nachvollziehen, Hinterfragen und Weiterdenken durchaus auch zu brauchbaren Ergebnissen führen können. Überhaupt, so Topolinski, sind die Gegensätze gar nicht so ausgeprägt: „Man kann extrem naturwissenschaftlich arbeiten und die Ergebnisse höchst philosophisch diskutieren“, sagt er. Ob die Studierenden dieser Ansicht folgen werden, wird sich im kommenden Halbjahr zeigen.

Gunnar Bartsch